

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (9. Heft) 2. Mose 20,12-14 Predigt über das sechste Gebot (2. Mose 20,13)
Datum:	Gehalten am 25. Februar 1872, morgens

Gesang

Lied 272,2.3

Schau', wie ich mich im Staube winde!
 Wie ist Dein Zorn so fürchterlich!
 Wie ein Gebirge liegt die Sünde
 Auf mir, und drückt und ängstigt mich.
 Die ganze Reihe von Verbrechen,
 Die mich bedecken, zeigt sich mir.
 Wohin entflieh' ich, Gott, vor Dir?
 Wohin entflieh' ich, willst Du rächen?

Groß ist die Schuld, doch Dein Erbarmen
 Ist größer noch als meine Schuld.
 Den Sohn gabst Du zum Heil uns Armen,
 Und Ihn ergreif' ich, Gott der Huld!
 Herr, nicht in meinem eignen Namen
 Fleh' ich: Nimm Straf' und Schuld von mir!
 Ich fleh' um Gnad' und Trost zu Dir
 In Deines Eingebor'nen Namen.

Geliebte in dem Herrn! Vorigen Sonntag wurde uns vorgehalten das fünfte Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott gibt“. Dagegen hielten wir den vollkommenen Gehorsam, welchen der Herr Jesus Christus an unserer Statt dem Vater gebracht hat, und wie wir darin, daß Er den Willen des Vaters getan, im Glauben geheiligt sind, damit begnadigt werden, daß Christus Wohnung macht in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, sodaß wir anfangen gehorsam zu sein, und gegen die Überbleibsel unserer Verkehrtheit stets Gnade finden im Blute Jesu Christi. Es ist nützlich für die Gemeinde, daß ihr nicht allein vorgehalten werde, wie sie von all ihrer Sünde und Elend erlöset sei, sondern auch zu gleicher Zeit, wie groß unsere Sünde und Elend ist. Besonders bei der Betrachtung des allerheiligsten Leidens und Sterbens Jesu Christi haben wir hervorzuheben die Heiligkeit der Gebote Gottes, und es anzuerkennen, wie groß unsere Sünde und Elend ist, d. i. wie wir alle Übertreter der Gebote Gottes sind mit Gedanken, Worten und Werken. Wo wir das nun in wahrer Bußfertigkeit anerkennen, da tut uns not, daß wir vor Gott in Demut einhergehen und es wohl wissen, welche Übertreter der Gebote Gottes wir sind, auf daß wir unsere Zuflucht nehmen zu unserem Herrn Jesu Christo, zum Stuhl der Gnade, um durch den Heiligen Geist, den Geist der Wiedergeburt, tüchtig gemacht zu werden, uns den Geboten Gottes von Herzen zu unterwerfen und danach zu handeln. So heben wir denn in dieser Morgenstunde hervor das sechste Gebot.

2. Mose 20,13

„Du sollst nicht töten.“

Gesang

Psalm 25,2

Zeige, Herr! mir Deine Wege,
Mach' mir Deinen Pfad bekannt,
Daß ich treulich folgen möge
Jedem Winke Deiner Hand.
Leit' in Deine Wahrheit mich,
Führe mich auf rechte Pfade;
Gott, mein Heil, ich suche Dich,
Täglich harr' ich Deiner Gnade.

Wenn ich so die Bücher aufschlage, welche von dem Leiden und Sterben Jesu Christi handeln, dann sehe ich, daß in den meisten bei allem Bekenntnis von Sünden die zehn heiligen Worte des Gesetzes vernachlässigt werden. Es ist wohl so eine dunkle Erkenntnis und ein Bekenntnis von Sünde und Schuld, aber es ist, um mich so auszudrücken, nicht praktisch. Man tut es gleichsam wie ein Blinder, aber man weiß nicht, was man sagt, bekennt oder beweint. Im Verkehr mit den Menschen und im Verkehr mit euch, meine Geliebten, mit vielen wenigstens, sehe ich ja wohl auch ein solch dunkles Bekenntnis von Sünde, aber da sage ich auch: es ist nicht praktisch. Es lebt nicht das Gebot also im Herzen, daß ich es erfahre: Es ist vom Heiligen Geist ins Herz hineingeschrieben. Da bekennt man wohl so seine Sünde im allgemeinen, aber die Gebote kennt man fast nicht; man scheint dieselben im Umgang gänzlich vergessen zu haben. Wenn man sich selbst die Sünde vergibt, dann kommt es zu keiner wahrhaftigen Demütigung, keiner wahrhaftigen Bekehrung, sondern man hört, singt, betet mit, kommt zum heiligen Abendmahl und zur Taufe, und es sieht im Herzen und in den Häusern und im Verkehr mit dem Nächsten traurig aus.

Laßt mich es euch in Erinnerung bringen, daß wir in Adam unsern lieben Gott gemordet haben. Wie? Gemordet? Ja. Wenn der Sohn oder die Tochter, vor allem in wichtigen Angelegenheiten, dem Vater und der Mutter ungehorsam ist und seinen eignen Weg geht, dann mordet dieses Kind seinen Vater und seine Mutter. Ein Kind kann das nicht begreifen, aber wohl Vater und Mutter, welche das Kind lieb haben und durch des Kindes Ungehorsam gleichsam den Tod leiden. Also, da unsere Ersteltern Gott ungehorsam wurden, dem Teufel folgten und seinen Zaubereien glaubten, hatten sie Gott gemordet; und daß wir in Adam nunmehr alle solche Mörder unseres Gottes und Königs sind, das hat sich herausgestellt im ganzen Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi. Da ist ja alles Mordtat auf Mordtat; und so lange wir uns nicht bekehrt haben, begehen wir denn nicht Mordtat auf Mordtat mit unserm Undank, daß wir uns nicht zu dem Herrn Jesu bekehren, daß wir Ihm nicht Herz und Hand geben, daß wir nicht in Seinen Wegen gehen? Und wenn wir zu Gott bekehrt sind, und wir handeln mit aufgehobener Hand wider Gottes Gebot, was tun wir denn anders als morden? Gott morden?

Es hat sich alsbald herausgestellt, nachdem die beiden Söhne Adams erwachsen waren, daß von dem an der Teufel, welcher ein Menschenmörder ist von Anfang (Joh. 8,44), den Menschen getrieben hat, um einen Totschlag zu begehen. Wie Adam seinen Gott gemordet hat mit seinem Ungehör-

sam, so mußte er alsbald es erleben von dem Sohne, von dem Eva meinte, er sei der Christus, daß er seinen eigenen Bruder mordete. – Nun, meine Teuersten, wir können das schlecht annehmen, denn wir halten uns alle für liebe, artige, sanftmütige, gutmütige, geduldige Menschen und sind unserer Meinung nach von Liebe voll bis über die Ohren.

Daß aber Mord und Totschlag in uns steckt, und daß unser Herr Jesus Christus, eben um für uns ein Bürge zu sein, Sich den Mördern hat ergeben wollen und Sich von ihnen und auch von uns hat wollen morden lassen, ja, wer versteht das? Aber der Herr Gott ließ vom Sinai die Worte vernehmen: „Du sollst nicht töten!“ Da hat Er vor Sich wenigstens ein paar Millionen Menschen. Das waren doch nicht, daß ich mich so ausdrücke, Spitzbuben, sondern es waren ehrliche Leute, brave Leute, Leute, welche aus dem Eisenofen Ägyptens gekommen waren, welche Gott der Herr mit Wundern und Zeichen aus Ägyptenland erlöst und durch das Rote Meer geführt hatte. Darunter waren also hohe Leute, gottesfürchtige Leute, edle Leute, Fürsten und Fürstinnen, sodaß es also nicht ein gemeines Volk war, sondern ein gar herrliches Volk. Gott war ausgegangen, um dieses Volk Sich zum Eigentum zu machen, aus allen andern Völkern heraus dasselbe Sich darzustellen als ein Machwerk Seiner Gnade. Und nun hat also Gott zu diesen lieben, sanftmütigen, gottesfürchtigen Menschen gesagt, – Haupt für Haupt, denn es steht hier: „*du*“, – „*du* sollst nicht töten“. So macht also der Herr Gott die ganze Welt zu Mördern, und das nicht allein, Er macht Sein ganzes Volk zu Mördern; Er sagt es ihnen allen vor die Stirn: „Ihr seid Mörder! Ihr seid Totschläger!“ Nun, wer versteht das? Vielleicht, wenn ich mich eines Bildes bediene und also spreche: Jeder von uns ist ein Faß Pulver; sobald nur ein Funke hineinkommt, schlägt das ganze Faß auseinander und zerstört alles, was sich umher befindet; so zerstört der Mensch in seiner Bosheit den eigenen Leib und das eigene Haus. Vielleicht versteht ihr es so. –

Es soll der Herr Jesus doch nicht umsonst gelitten haben! Es soll Sein Blut, welches Er vergossen hat, durch uns also geheiligt werden, daß wir bekennen: „Ich bin ein Übertreter dieses Gebotes“. Nun, die Pharisäer wußten Rat. Sie sagten so: „Du sollst nicht töten, d. i. du sollst nicht jemandem das Leben nehmen. Wenn wir also nicht jemandem das Leben nehmen, ihn nicht wirklich totschiagen, dann sind wir nicht Übertreter dieses Gebotes“. Solcher Pharisäismus und solche Auslegung der Gebote steckt in uns allen. Ihr sollt ja nicht denken: „Nun ja, das sind die Pharisäer, die haben das so ausgelegt!“ Nein, solche Pharisäer sind wir alle. Nun kommt aber der Herr Jesus und legt uns das Gebot anders aus, daß nämlich nicht allein damit gemeint sei wirkliches Totschlagen, sondern noch etwas anderes, sondern: „arge Gedanken“; das mal erst. Der Herr Jesus hat gesagt: „Aus dem Herzen des Menschen kommen hervor arge Gedanken“, dann läßt Er weiter folgen: „Mord“ und dann „Ehebruch“. Wenn Er aber sagt: „Aus dem Herzen der Menschen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch“, so spricht Er in mehrfacher Zahl: „allerlei Mord, allerlei Ehebruch“.

Nun lesen wir die Auslegung dieses Gebotes von dem Herrn Jesu, Matthäus Kap. 5,20-22: „Denn Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“. Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben also eine Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit, daß sie niemand töteten, wenigstens dem Äußeren nach. Nun, wenn man jemand nicht tötet, so ist das ja gut und löblich, aber „wenn ihr nun keine bessere Gerechtigkeit habt als diese, daß ihr den Nächsten nicht tötet“, sagt der Herr Jesus zu Seinen Jüngern, „dann kommt ihr nicht ins Himmelreich“. Meinte der Herr Jesus vielleicht damit eine zugerechnete Gerechtigkeit? Nein, Er will sagen: Wenn euer Betragen mit dem Nächsten nicht besser ist als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so kommt ihr nicht ins Himmelreich“. Dann fing Er an, das sechste Gebot auszulegen: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist“ oder besser von den Alten, nämlich von den Alten, den früheren Lehrern gesagt ist: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des

Gerichtes schuldig sein“. Also die Alten haben dieses Gebot: „Du sollst nicht töten“ nach dem Buchstaben verstanden: „Du darfst niemand das Leben nehmen; tust du es aber, so kommst du vors Gericht“, wie wir sagen würden: vor die Assisen, „und wirst verurteilt“. Der Herr Jesus aber belehrt uns, daß dieses Gebot nicht allein nach diesen dürren Buchstaben zu verstehen sei, sondern daß eine gar viel tiefere Bedeutung in diesem Gebote liege. „Ich aber“, sprach Er darauf, „Ich aber sage euch – nicht: wer tötet, ist des Gerichts schuldig, – sondern: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig“. Es ist also nicht allein gemeint der wirkliche Totschlag, sondern der Zorn, der ungerechte Zorn (vgl. Ps. 4,5; Eph. 4,26). Wer seinem Bruder zürnt und läßt die Sonne darüber untergehen, behält also in seinem Herzen diesen Zorn, diesen Groll, der sollte vor die Assisen kommen, und kommt er nicht vor das irdische Gericht, so kommt er doch gewiß vor Gottes Gericht. Also haben wir erstens den Zorn. Nun wollen wir weiter gehen: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha“, – „Nichtsnutz“ würden wir sagen, „du bist nicht gescheit, bist zu nichts nütze“, – „wer also seinen Bruder verwirft, der ist des Rates schuldig“. Das Bild ist davon genommen, daß ein solcher, der seinen Nächsten nicht schätzte, ihn für einen Nichtsnutz hielt und verwarf, vor den hohen Rat mußte. Und nun weiter: „Wer aber sagt: Du Narr“, d. i. du Dummkopf, du alberner Mensch, „der ist des höllischen Feuers schuldig“. Dieses letztere „du Narr“ würden wir nun gerade für das geringste halten. Der Herr Jesus sagt also mit diesen Worten: das ist die Meinung des sechsten Gebots.

Nun möchte ich doch wissen, wer von uns dessen nicht schuldig steht? Wir sollen die Worte des Herrn Jesu, Mt. 5,22-26, doch nicht so in den Wind schlagen, oder diese Worte übertreten und dann ein heiliges Kreuz schlagen und denken: „Es geht mich nicht an, sondern die Pharisäer“. Der Herr Jesus unterrichtet hier Seine Jünger und uns, und sagt uns, was Gott mit diesem sechsten Gebot gemeint hat. Nachdem wir Gott gemordet und den Herrn Jesum mit unsern Sünden ans Kreuz geschlagen und also auch gemordet haben, regiert der Teufel den Menschen, daß er seinen Willen tue, daß er zürne, schelte, schimpfe, andere über die Schulter ansehe, für albern schelte, daß er im Herzen hegt Groll, Haß, Rachgierigkeit, und Gott der Herr bekommt auf Seine Frage: „Wo ist dein Bruder?“ die Antwort: „Mein Bruder? ich weiß von keinem Bruder! Er strafte mein Tun, meine Werke; ich war so fromm vor Dir, wirklich so fromm, und Er hat all meine Frömmigkeit über den Haufen geworfen! Ich weiß es nicht, es geht mich nichts an!“ Wo soll das sechste Gebot hin? In den Himmel? Nein, es ist uns Menschen gegeben. Freilich, dem Gerechten ist kein Gesetz gesetzt (1. Tim. 1,9); der läßt sich schlagen, der bittet für seine Feinde, der vergibt, der wirft sich für andere in den Riß. Dem Gerechten ist kein Gesetz gesetzt. Aber sonst möchte ich euch bitten: „Haltet das Gesetz in Ehren“; denn seht, es kommt keiner vom Sinai auf Golgatha, es sei denn durch wahrhaftige Buße, indem das Gesetz uns demütigt.

Wir haben als Kinder alle den Heidelberger Katechismus gelernt, wenigstens die meisten von uns, und wer einen andern Katechismus gelernt hat, der hat doch das gleiche gelernt. Dieser Katechismus nun, meine Geliebten, – habt Geduld mit mir, wenn ich sage: er liegt in der Rumpelkammer. Ja, die Kinder sollen den Katechismus lernen, aber die Erwachsenen haben ihn vergessen; die denken nicht mehr dran, sondern sind drüber hinweg. So sieht es wenigstens bei uns aus. „*Was will Gott*“, fragt der Katechismus in der 105. Frage, „*was will Gott im sechsten Gebot?*“

Gott *will*, und wo es heißt: „Gott will“, da besteht Gott auf Seinem Willen; dann ist das nicht wie etwa bei schwachen Eltern, welche etwas befehlen, aber wenn die Kinder nicht wollen, dann geben sie den eigenen Willen dran; sondern wenn Gott will, dann *will* Er etwas von uns. Nun, was will Gott im sechsten Gebot? Antwort: „Daß du deinen Nächsten“? Nein, das steht nicht da, sondern es steht: „Daß ich“. Ich kann nicht fragen: „Was will Gott im sechsten Gebot von dir?“ Das taugt nicht. Dann sind wir im Grunde Pharisäer. Die Frage ist: „Was will Gott im sechsten Gebot?“ Und die

Antwort: „*Daß ich meinen Nächsten ...*“ – Wer ist mein Nächster? Ist das mein Freund, welcher mir wohltut, der liebenswürdig mit mir ist, der mir nichts in den Weg gelegt hat und legt, der mich ehrt, mir schmeichelt, mir mit lieben Worten zuvorkommt, mir hilft und beisteht? Es scheint ein ganz anderer zu sein. Mein Nächster ist ein solcher, welchen ich mit Gedanken, Worten und Gebärden, ja, mit der Tat schmähe, hasse, beleidige und töte; oder mein Nächster ist ein solcher, welcher mich mit Gedanken, Worten, Gebärden und mit der Tat schmäht, haßt, beleidigt und tötet; ja, es ist da alles Verkehrtheit auf Verkehrtheit, Teufelei auf Teufelei; ich und mein Nächster, wir sind beide Totschläger. Wenn der Herr Gott zu uns sagt: „Du sollst nicht töten“, dann sagt Er von uns nicht aus, daß wir artig und lieb sind, sondern daß wir Totschläger sind. Seht, unser „Ich“, das steht so furchtbar hoch, das ist in unsern Augen ein so köstliches, ein feines, porzellanenes Ding; daran darf man nicht stoßen, das steht so hoch, es kann nichts vertragen, es will alles für sich haben, will geehrt und gefeiert sein; das „Ich“ sagt von allem: „Das ist für mich, und du, mein Nächster, mußt aus dem Weg“. Das „Ich“ ist ein furchtbar hochmütiges Ding, läßt sich nicht strafen, ist ein Engel, bis es gestraft wird; dann ist es mit einem Male eine Otter, welche sticht und beißt. „Dort ist Haß, dort ist Groll, dort ist Zorn, aber bei uns ist alles gut!“ Weil nun Gott der Herr uns als solch hochmütiges Wesen kennt, das auf der Stelle bereit ist, den Nächsten aus dem Wege zu räumen, darum sagt Er: „Du sollst nicht töten!“ Laß das Hassen, laß das Schmähen, laß das Beleidigen, denn es ist ein Totschlag, und wenn Gott es nicht verhütet, kommt Totschlag daraus hervor. – Also: „*Daß ich meinen Nächsten weder mit Gedanken ...*“ – also nach dem sechsten Gebote denkt ein jeder von seinem Nächsten Arges. Nach dem sechsten Gebote kann ich nicht anders als, sobald ich etwa beleidigt werde, mich der Zunge bedienen, dieser Welt voll Ungerechtigkeit, um dem Nächsten, der mich beleidigt hat, wieder ein beleidigendes Wort ins Angesicht zu schleudern. Nach diesem sechsten Gebot kann ich nicht anders, als wo mein Nächster mich beleidigt, ihm ein teuflisches Gesicht schneiden und ihm mit blitzenden Augen und wilder Gebärde drohen. Nach diesem sechsten Gebote kann ich nicht anders, als wirklich jemand töten, wenn Gott es nicht verhindert; der Nächste soll aus dem Wege, ich will auf dem Platze bleiben! Nach dem sechsten Gebote nährt der Mensch im Herzen Rachgierigkeit, das Verlangen, sich an dem Nächsten gelegentlich zu rächen, nicht etwa mit Wohltun, sondern nach dem Wort: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. „Hast du mich beraubt, so beraube ich dich wieder; wie du es mir gemacht hast, so will ich es dir wieder machen!“ Das liegt in uns. Wenn Gott sagt: „Du sollst nicht töten“, dann sagt Er: „Die Rache ist Mein! rächet euch selber nicht“ (Röm. 12,19). „Zürnet und sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“. (Eph. 4,26).

Es gibt noch eine andere Weise zu töten: *daß man nämlich sich selbst beschädigt*. Beschädigst du den Nächsten, so beschädigst du dich selbst! Ergib dich dem Zorn und siehe, was für eine Rückwirkung dies auf deine Seele, dein Gemüt, deinen Leib hat! Halte voll mit deinem Haß und deiner Rachgierigkeit gegen den Nächsten, und siehe, welche eine Rückwirkung dies auf dich selbst hat! Wie nahe bringt der Teufel uns dem Strick! Wo Gottes Zorn im Innern gefühlt wird, eben dieses Totschlages wegen, daß man einen andern mit Gedanken, Worten oder Gebärden totgeschlagen hat, – wo Gottes Zorn im Herzen des Menschen brennt, und der Geist Sich entzieht, der sehr zart ist mit Seinem Regieren, da können die Sünden einen Menschen so schrecklich heruntermachen, daß er sein eigenes Leben dem Teufel überweist und denkt: „Wenn ich mir das Leben genommen habe, dann ist alles aus und vorbei!“ und der Teufel verdeckt ihm die ewige Verdammnis.

Ja, man tötet auch sich selbst dadurch, *daß man sich in Gefahr begibt ohne Ursache*, wie die Türken, welche die Pestilenz nicht scheuen, welche sagen: „Wenn ich die Pestilenz nicht kriegen soll, so kriege ich sie nicht; soll ich sie aber kriegen, dann kann ich ihr doch nicht entgehen!“ ganz

wie so viele unter uns, die auch sagen: „Sollen wir die Pocken bekommen, so bekommen wir sie; sollen wir sie nicht bekommen, so bekommen wir sie nicht!“ Und so ist man dann wider Gottes heiliges Gebot und den Heiligen Geist in türkischer Weise am Prädestinieren. Das verbietet Gott in diesem Gebot. Man soll sich nicht mutwillig in Gefahr begeben. Weil Gott dieses Gebot: „Du sollst nicht töten“ auch äußerlich handhabt, deshalb hat Er die Obrigkeit eingesetzt. Also ist die Obrigkeit, der Kaiser und König mit den Ministern, der Bürgermeister, die Polizei da; – weshalb? Des schrecklichen Elendes der Menschen wegen. Nur des einen oder des andern? Nein, Gott hat die Obrigkeit über uns alle eingesetzt. Sie trägt das Schwert nicht umsonst. Um das Leben der Menschen zu schützen, wenigstens äußerlich, gibt Gott der Obrigkeit das Schwert in die Hand, um zu beweisen, wie Er dieses Gebot handhabt. Darum ist es gut, daß man bei einem Kinde seinen Unwillen und Jähzorn, sein Hassen und Schmähen wider den Nächsten, seine Verkehrtheit wider Eltern und Lehrer, zeitig bricht, auf daß es nicht nachher, wenn es älter geworden ist, im Zorne losbreche und sich selbst und dem Nächsten allerlei Leid verursache. Nun habe ich schon gesagt bei der Auslegung dieses Gebotes durch den Herrn Jesum, daß Gott nicht allein von dem äußerlichen Totschlag redet, sondern daß Er auch die Wurzel des Totschlags im Auge hat, wie wir lesen in der 106. Frage des Katechismus: *„Redet doch dieses Gebot allein vom Töten?“* Antwort: *„Es will uns aber Gott durch Verbotung des Totschlags lehren, daß Er die Wurzel des Totschlags, als Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit hasset, und daß solches alles vor Ihm ein heimlicher Totschlag sei“*. Die Juden überlieferten den Herrn Jesum aus Neid, weil sie Ihn haßten. Was ist die Folge des Neides? Daß du alles verlierst, was du hast. Wie die Juden ihren Herrn und König aus Neid und Haß verworfen haben, so verloren sie darüber am Ende Stadt und Land und Leben. Die Brüder Josephs, – in welch schreckliches Leiden sind sie nicht hernach hineingeraten, und in welche Demütigung vor ihrem eigenen Bruder, weil sie den Joseph beneideten, da der Vater ihm als dem Jüngsten nach morgenländischer Sitte einen bunten Rock geschenkt hat! Neid, Haß, Zorn, daß man leicht auffährt, das ist die Wurzel des Totschlags. Diese Wurzel haßt Gott. Die Wurzel soll nicht stehen bleiben, die Wurzel soll heraus! Kommt sie heraus? Kommt sie je ganz heraus? Nein, so lange wir hier wallen, werden wir uns stets dabei ertappen, daß wir vor diesem Gebote fluch- und verdammungswürdige Sünder sind, daß wir sind wie ein Pulverfaß; – das Geringste nur braucht uns entgegenzutreten, so sind wir verkehrt und werfen Himmel und Hölle übereinander und fragen nichts nach dem Nächsten. Ein verkehrtes Wort nur, und die Hand ist bald fertig, um dreinzuschlagen. Aber Gott haßt diese Wurzel. Willst du dieser Wurzel Freund sein, so bist du Gottes Feind; bist du dieser Wurzel Feind, dann bist du Gottes Freund. Gott legt die Hand an diese Wurzel. Das tut Er mit Seinen Züchtigungen und Demütigungen, auf daß dem hochmütigen Tiere der Nacken gebrochen werde. Dazu hat Er wohl die Mittel; und wohl uns, wenn Gott uns in Seine Schule nimmt und uns den Nacken bricht.

Wenn nun Gott aber diese Wurzel des Totschlags haßt und verbietet, so meint Er noch etwas anderes. Was meint Er denn noch mehr? Lesen wir die 107. Frage: *„Ist's aber damit genug, wenn wir unsern Nächsten, wie gemeldet, nicht töten?“* *„Nein, denn indem Gott Neid, Haß und Zorn verdammt, will Er von uns haben, daß wir unsern Nächsten lieben als uns selbst, gegen ihn Geduld, Friede, Sanftmut, Barmherzigkeit und Freundlichkeit erzeugen, seinen Schaden, so viel uns möglich ist, abwenden und auch unsern Feinden Gutes tun“*. – Ja, sagt man, das will Er von uns haben, aber das habe ich nicht! – Nimm du das sechste Gebot recht zu Herzen und sieh in dein eigenes Herz hinein, was für ein Scheusal du bist, und werde nicht böse, – wo du doch sonst von dir selbst sagen willst, du seiest ein Scheusal, – wenn ein anderer so etwas von dir aussagt, was nicht mal so gemeint ist. Nimm dieses sechste Gebot zu Herzen und halte daran fest: Gott will dies von uns haben! Und du wirst sehen, was das für Frucht schafft. Im gesellschaftlichen Leben ist es ein wahres Wun-

der, wie dieses Gebot Jahrhunderte hindurch gehandhabt wird und Frucht schafft, ohne daß die Menschen es wissen; oder woher kommt es denn, daß die Menschen, wenn sie doch Totschläger sind, untereinander geduldig sind, den Frieden suchen, sanftmütig und barmherzig sind, ja, auch den Feinden Gutes tun, – woher kommt das? O, nicht von uns. Es ist die Frucht der Predigt, welche unter den Menschen wirkt. Dieses Wort, diese Predigt richtet unter den Menschen mehr aus, als man weiß und versteht.

Bekenne es nun vor dir und vor Gott: „Ich bin ein Totschläger“, – verklage und verdamme dich selbst, aber sieh mal erst, daß du deinen Feind mit einer Guttat gewinnest. Spüre die Gelegenheit dazu auf, – über kurz oder lang findest du sie, – deinem Feind, nun ja, auch deinem Bruder, mit dem du zusammen in einem Hause lebst, der Person, an welche Gott dich gebunden hat, von der du nun aber durch Streit, Zank und Zwietracht getrennt bist, Gutes zu tun; suche ein Loch, wo du mit deiner Wohltat hinein kommst, und genieße dann die Freude, welche der schmeckt, der seinen Feind mit „Gutes-tun“ überwunden hat. Es ist wahrlich eine Seligkeit in solchem Leben. Der Katechismus will also haben, daß wir barmherzig seien; aber nicht der Katechismus allein, sondern auch die Apostel schärfen es uns ein, daß wir sanftmütig, friedlich, freundlich, bescheiden seien, daß wir, so viel uns möglich ist, Frieden halten. Tun sie das nicht? Oder sollen wir es vergessen? Sollen wir das nun unbeachtet lassen? im Katechismus stehen lassen als ein totes Wort? Der Herr Jesus sagt: „Dann kommt ihr nicht in das Himmelreich!“

Sehen wir unsern Herrn Jesum Christum im Glauben an, der für uns und von uns Sich hat totschlagen lassen! Hören wir Ihn, wie Er die Hand ausstreckt nach Seinen Feinden und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Halten wir Ihn uns so vor als ein Exempel, wie Er den neuen Menschen geschaffen hat am Kreuz: und dann gehe einher an der Hand der Gnade, laß die Gnade dir genug sein, und die Gnade läßt nicht nackt, sondern sie bekleidet. Amen.